Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Bringerlohn), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 56. Montag, den 10. März nachmittags. 1902.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Oberforstmeistern Täger in Schwarzenberg und Tittmann in Grillenburg den Titel und Rang eines Geheimen Forstrathes zu verleihen.

Dresden, 5. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem bisherigen Küster und Glöckner Paul Kammler in Reichenau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Das Ministerium des Innern hat dem Kranken- und Begräbniß-Unterstützungsvereine der Schuhmacher zu Oschatz (Eingeschriebenen Hilfskasse) auch auf Grund des IV. Nachtrags vom 8. Februar 1902 zu dessen revidirtem Statute vom 20. Dezember 1892 bescheinigt, daß er, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung vom 10. April 1892 genügt.

Dresden, am 7. März 1902.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
2103 **Dr. Bodel.**

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt wird infolge noch zu genehmigender Emeritierung: die Kirchschulstelle in St. Egidien. Koll.: die oberste Schulbehörde. Gehalt v. Schuldienste 1400 M., steigend in dreij. Zwischenräumen v. 28. Lebensj. an zweimal um je 100 M., zweimal um je 150 M. u. dann wieder fünfmal um je 100 M. bis z. Höchstgehalte v. 2400 M. m. d. vollend. 52 Lebensj. Vom Kirchendienste 930,03 M., überdem Amtswohnung. Gesuche m. allen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis 27. März beim Bezirksschulinspektor Schulrat Löpsch, Glauchau, einzureichen; — 1. die 3.ständ. Stelle in Bernsdorf. Koll.: die oberste Schulbehörde. Anfangsgehalt 1200 M., steigend m. d. 26. Lebensj. auf 1300 M., nach je weiteren drei Jahren auf 1400, 1550, 1700, 1850, 2000, 2150, 2300 u. 2400 M. m. d. 50. Lebensj. u. Amtswohnung; 2. die 2. Lehrerstelle in Langenberg b. Hohenstein-Ernstthal. Koll.: die oberste Schulbehörde. Gehalt 1200 M., Amtswohnung im neuen Schulhause m. Gartengenuß u. 55 M. f. Turnunterricht. Bewerbungsgesuche m. sämtl. Zeugnissen bis in die neueste Zeit u. bei einem Militärdienstausweise sind bis 20. März beim Bezirksschulinspektor Schulrat Löpsch, Glauchau, einzureichen. — Zu besetzen: die Kirchschulstelle in Voigtsdorf. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Grundgehalt, 683,39 M. v. Kirchendienste u. fr. Wohnung m. Garten. Gesuche mit Zeugnissen bis 28. März an Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Winkler, Freiberg.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die deutschen Besatzungen in Tientsin.

Seitdem Herr v. Richthofen sich in der Budgetkommission des Reichstages über die Notwendigkeit geäußert hat, die deutschen Besatzungen in Tientsin und Schanghai vorläufig noch fortbestehen zu lassen, hat sich gewisser englischer Politiker und Publizisten eine beträchtliche Unruhe bemächtigt, obwohl die Aeußerungen des Staatssekretärs keinen Zweifel daran aufkommen lassen konnten, daß Deutschland weder in Tientsin noch in Schanghai dauernd eine Besatzung zu halten beabsichtige. Mit großem Eifer arbeitet England darauf hin, der Thätigkeit der provisorischen Regierung in Tientsin ein Ende zu machen, weil damit auch der vornehmlichste Anlaß für die Beibehaltung der fremden Besatzungen in dieser Stadt entfiele. Mit der Zähigkeit und dem Geschick, das den Stab der „Times" vor anderen auszeichnet, wo es sich um die Lösung einer gegen Deutschland gerichteten Aufgabe handelt, hat sich der Pekinger Vertreter dieses Blattes des ihm aus dem Londoner Hauptquartier gewordenen Auftrages angenommen. Er hat Juanschikai zu einer Aeußerung über diese Angelegenheit veranlaßt, und der Vizekönig von Petschili scheint sein Herz um so freimütiger erleichtert zu haben, als ihm nahegelegt worden sein dürfte, daß er englischer Unterstützung bei den Bemühungen um Uebertragung der Verwaltung von Tientsin an ihn sicher sein könne. Daß Juanschikai den gegenwärtigen Zustand in Tientsin besonderen Grund hat zu beklagen, ist sehr begreiflich. Es darf auch seiner Versicherung geglaubt werden, daß er, wenn erst im Vollbesitze seiner Macht, die von der provisorischen Regierung begonnenen Regulierungsarbeiten am Peiho fortsetzen und die von ihr getroffene Verfügung, jährlich 700000 Taels an die Seezollbehörde für die Kriegsschuld abzuliefern, gewissenhaft beachten werde. Sowie die Regierungen der fremden Mächte in amtlicher Form darüber vergewissert worden sind, werden sie vermutlich auch keinen Augenblick zögern, ihre Besatzungen zurückzuziehen und die Verwaltung der Haupthandelsstadt der Provinz an den Vizekönig zu übertragen. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Mann von den hervorragenden Eigenschaften Juanschikais, der als Gouverneur von Schantung reichlich Gelegenheit hatte, deutsche Zuverlässigkeit kennen zu lernen und sich über die rein wirtschaftlichen Ziele der deutschen Politik in China eine Ansicht zu bilden, unter dem Einflusse des im übrigen gewiß sehr ehrenwerten Dr. Morrison sein Urteil darüber zu ändern im stande sei. Ihm kann es nicht entgehen, daß die Bemühungen Englands, der provisorischen Verwaltung in Tientsin ein Ende zu machen, weniger in einer besonderen Freundschaft für China als in der Furcht vor einer Stärkung des deutschen Einflusses in Ostasien begründet sind. Inzwischen hat Juanschikai die in der letzten Nummer unseres Blattes unter Tagesgeschichte erwähnte Anfrage, wann er wieder seinen Namen werde übernehmen können, bereits an die Mächte geschickt, und England hat sie auch unverzüglich, wie folgendes Telegramm ergiebt, beantwortet:

„Eine Pekinger Drahtung der „Times" vom 7. März besagt, der britische Gesandte verständigte die chinesische Regierung, England sei bereit, die Verwaltung der Eingeborenenstadt von Tientsin den Chinesen am 1. Mai zu übergeben, vorausgesetzt, daß die andern Mächte damit einverstanden sind."

Diplomatischen Gepflogenheiten hätte es wohl besser entsprochen, vor Erteilung einer Antwort eine Verständigung mit den andern an der Angelegenheit interessierten Mächten zu versuchen.

Die revolutionäre Bewegung in Spanien und die Sozialdemokratie.

Den Sozialdemokraten, die eifrig bestrebt sind, jeden Anteil an der revolutionären Bewegung in Spanien in Abrede zu stellen — allerdings nur aus dem Grunde, weil der Generalausstand sich von Anfang an als erfolglos erwies — waschen nun die Anarchisten gehörig den Kopf. Das „Neue Leben" erklärt, die Taktik, die „auf Leben und Tod kämpfenden spanischen Arbeiter" zu schmähen, sei bei den sozialdemokratischen Führern nichts Neues: „Während des Kampfes und noch kurze Zeit darauf werden die Betreffenden beschimpft, nach kurzer Zeit kommt man aber so ganz in der Stille und — nimmt die Aufopferung, die Strafen ꝛc. für sich in Anspruch."

Das Berliner anarchistische Organ zählt verschiedene Beispiele auf, um darzuthun, daß das sozialdemokratische Zentralblatt mehrfach anarchistische „Helden" für die Sozialdemokratie reklamiert hat, nachdem die Gefahr vorüber war. Sehr bezeichnend für diese Taktik ist die Stellungnahme der Sozialdemokratie für die im Jahre 1887 wegen Mordanschlags verurteilten Anarchisten in Chicago. In dem diesjährigen sozialdemokratischen Agitationskalender, dem „Märkischen Landboten", findet sich eine Schilderung, aus der folgende Stellen hervorgehoben zu werden verdienen:

„Am 11. November 1886 wurden in Chicago als Märtyrer ihrer Ueberzeugung vier Männer, Spieß, Parsons, Engel und Fischer durch die Justiz gemordet. Sie waren von Hallunken, die die Klassenjustiz in Chicago ausübten, zum Tode verurteilt worden. Ein fünfter, gleichfalls zum Tode Verurteilter, Lingg, hatte sich kurz zuvor das Leben genommen . . .

„Wie kam es, daß jene acht braven Männer unschuldig verurteilt, daß fünf von ihnen hingemordet wurden? Sie fielen als Opfer des Klassenhasses . . .

„Ein Staatsanwalt aus der Unternehmerklasse — Grinnell hieß dieser Mordbube — rief den Richtern zu, sie sollten die Angeklagten verurteilen wegen einer angeblichen Verschwörung zur Ermordung von Polizisten . . .

„Die Arbeiterklasse hält das Andenken der braven acht Männer, die ins Zuchthaus, in den Tod als Märtyrer ihrer Ueberzeugung, als Opfer brutalen Klassenhasses, gegangen sind, in hohen Ehren. (Ist leider nicht wahr, es thun dies bloß die Anarchisten. D. Schriftl. d. „Neuen Lebens".) Diese schauderhafte Bluthat lebt fort in der Erinnerung jedes Arbeiters der Welt. Sie spornt ihn an, sich mit allen Arbeitern zusammenzuscharen, den Sieg der Sozialdemokratie zu beschleunigen und dadurch die Klassenherrschaft mitsamt ihren grauenvollen Folgen zu beseitigen . . ."

Das anarchistische „Neue Leben" entrüstet sich nun darüber, daß in dem vorstehenden Nachrufe verschwiegen worden ist, daß die erwähnten „Opfer" Anarchisten waren und dies bis zu ihrem Ende bekannt haben; es macht darauf aufmerksam, daß der Verleger des Kalenders früher selbst Anarchist gewesen ist, also die „Geschichte der Chicagoer" kennen müsse. Schließlich schreibt das „Neue Leben", vielleicht werde man es noch erleben, daß die Sozialdemokratie auch den jetzt in Spanien kämpfenden Proletariern Gerechtigkeit widerfahren lasse. Vielleicht? Nein, bestimmt wird das die Sozialdemokratie thun. In ihrem „historischen Kalender" werden auch die spanischen Revolutionshelden wie alle übrigen ihre Verherrlichung finden. Nur in der Gegenwart ist es für die sozialdemokratische Parteileitung peinlich, offen mit der Revolution sich zu verbrüdern.

Zur Amerika-Reise des Prinzen Heinrich von Preußen.

Ueber den Aufenthalt des Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten von Amerika liegen die nachstehenden weiteren Meldungen vor:

Das Danktelegramm, das der Präsident der Harvard-Universität Eliot an Se. Majestät den Deutschen Kaiser gerichtet hat, hat in der Uebersetzung folgenden, bereits in einem Teile unserer letzten Auflage mitgeteilten Wortlaut:

„Die Harvard-Universität dankt Ew. Majestät für Ihr begeisterung weckendes Telegramm an Prinz Heinrich und für Ihre hochherzige Gabe. Mögen die Handlungen Ew. Majestät die beiden verwandten Völker einander immer näher bringen."

Am Freitag noch 11 Uhr abends fuhr Prinz Heinrich in New-York vom University-Club nach der Arionhalle, wo 400 ehemalige deutsche Studenten einen Bierkommers veranstaltet hatten. Karl Beck führte den Vorsitz und begrüßte den Prinzen bei seinem Eintreffen mit einer Ansprache. In seiner Erwiderung führte Prinz Heinrich, wie wir ebenfalls schon in der zweiten Ausgabe unserer letzten Nummer berichteten, nachstehendes aus:

„Sie sangen soeben „Deutschland, Deutschland über alles", Sie alle tragen im Knopfloch das schwarz-weiß-rote und das rot-weiß-blaue Band. Ich hoffe, daß der deutsche Idealismus, die deutsche Sprache, das deutsche Lied, die deutschen Sitten und das deutsche Denken ein Bindeglied zwischen dem teuren Vaterlande und den Vereinigten Staaten sein werden."

Um Mitternacht kehrte der Prinz in das Waldorf-Astoria-Hotel zurück.

Prinz Heinrich verbrachte den vorgestrigen Vormittag im Hotel Waldorf-Astoria und gab den Besuch des Grant-Denkmals auf. Jedoch ließ er durch den Leutnant v. Egidy dort einen Kranz niederlegen. Vorgestern mittag nahm der Prinz das Luncheon bei der Familie Ogden Mills ein und kehrte sodann nach dem Hotel zurück.

Vorgestern mittag hörte Prinz Heinrich im Hotel ein sehr interessantes Negerkonzert. Der Sängerchor bestand aus Negern und Indianern, Männern und Frauen. Es wurden acht Lieder gesungen, die alle verschiedenen Charakter besaßen und sämtlich sehr eindrucksvoll und mit höchster Vollendung vorgetragen wurden. Als sich die Sänger nach etwa dreiviertelstündigem Aufenthalte verabschieden wollten, sagte der Prinz zu ihnen, er wünsche, daß sie ihre eben so eindrucksvoll gezeigten Traditionen sich bewahren und die Schönheit ihrer nationalen Gesänge weiter pflegen möchten. Der Chor sang zum Dank für diese Worte noch die „Wacht am Rhein" im englischen Text und das „Star spangled banner". Der Prinz gab dann nochmals seiner Freude Ausdruck.

Im Festsaale des Waldorf-Astoria-Hotels wurde vorgestern abend das 117. Stiftungsfest der „Deutschen Gesellschaft" gefeiert, an dem Prinz Heinrich mit Gefolge teilnahm. An 1000 Gäste waren erschienen. Der Vorsitzende Gustav H. Schwab hielt eine Ansprache, die eine Menge Einzelheiten aus der ruhmvollen Geschichte der Gesellschaft enthielt, überreichte ein Gedenkblatt und schloß mit einem Hoch auf den Prinzen Heinrich. Karl Schurz hielt sodann eine Rede, in der er die alte Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland behandelte und ausführte, seit Amerika eine Großmacht sei und auf festen Füßen stehe, habe es Freunde überall. Als jedoch sich die Union in Not befunden hätte, da sei das deutsche Volk sein bester Freund gewesen. Ebenso sei die Herstellung der deutschen nationalen Einheit nirgends so sympathisch begrüßt worden wie von den Amerikanern. Alle Preßhetzereien, die darauf gerichtet seien, die deutsch-amerikanische Freundschaft zu zerstören, seien nur kraftlose Giftmischerei und knabenhaftes Geschwätz gewesen. Ein Friedensbruch wäre ein Verbrechen, doch sei solches Verbrechen schlechtweg unmöglich. Sr. Majestät des Deutschen Kaisers herzgewinnender Freundschaftsbote sei mit einem so elementaren Ausbruche von Wärme begrüßt worden, daß alle Welt sich von der Aufrichtigkeit überzeugen mußte. Der Erfolg sei eine Freude für jeden Freund der Menschheit. Der Redner sprach alsdann die Bitte aus, der Prinz möge in Deutschland erzählen, wie hoch die Weisheit des Kaisers, des Urhebers dieses Freundschafts- und Friedensfestes, hier geschätzt werde. Die deutsch-amerikanische Freundschaft verjünge die große Garantie des Weltfriedens. Der Präsident der Columbia University, Butler, feierte alsdann die deutschen Unterrichts- und Wissenschaftsmethoden, der Fortschritt der Welt beruhe hierauf; Amerika habe sie jetzt adoptiert; beide Länder stünden

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. — Am 9. d. Mts.: „Ihr Korporal". Posse mit Gesang in vier Akten von Karl Costa. Musik von Karl Millöcker.

Da verdienterweise der unsinnige Hennequin-Duvalsche Schwank „Sein Doppelgänger" sich nicht länger als eine Woche auf dem Spielplane des Residenztheaters halten ließ, so mußte dessen gegenwärtiger Gast, Hr. Felix Schweighofer, für einen Ersatz sorgen. Ob er ihm in der schon etwas sittlich anmutenden Costaschen Posse „Ihr Korporal" mit ihrem sehr hausbackenen Humor und der noch abgestandeneren Rührseligkeit gefunden hat, läßt sich bezweifeln. Jedenfalls bietet sie ihm die Möglichkeit, in einer sehr dankbar humoristischen, dabei aber nicht unsinnigen Rolle wie der des Barisart aufzutreten. Von den mancherlei Uebertreibungen abgesehen, die der Künstler bei der Darstellung komischer Figuren nun einmal nicht vermeiden kann, stellte er in seinem Gottfried Lampel eine Figur von urwüchsiger Frische und drastischer Komik auf die Bühne, die das alle Ränge dicht füllende Sonntagspublikum zu schallenden Heiterkeitsausbrüchen hinriß. Neben der von ihm gespielten Figur fällt in dem Costaschen Stücke Lampels Schwester Therese, einer Spielart der „Gezähmten", eine hervortretende schauspielerische Aufgabe zu, die von Frau Julie Kronthal mit der an dieser ausgezeichneten Darstellerin gewohnten Sorgfalt und wirkungsvollen Sicherheit ausgeführt wurde. Von den übrigen Darstellern verdienen lobenswerte Erwähnung Frl. Hansi Haßmann (Susi, Köchin), Frau Minna Hänsel (Baronesse v. Rumpelsburg), Hr. Emil Bauer (Wendelin) und Hr. Marcell Waldek (Irwan). Hr. Schweighofer führte mit Geschick die Regie des szenenreichen Stückes. W. Dgs.

Konzerte. Als Fortgang ihrer Prüfungsaufführungen veranstaltete die Dresdner Musikschule am Sonnabend im Saale des Hotel Hammer einen Musikabend, der mit einer in der Klasse des Hrn. Kammervirtuos Böckmann wohlvorbereiteten Wiedergabe des Mendelssohnschen Streichoktetts in Es-dur eröffnet wurde. Mit angenehmer, weicher Tongebung, vorgeschrittener technischer Sicherheit und reiner Intonation spielte ein Schüler des Hrn. Kammermusikus König Spohrs A-moll Violinkonzert (Gesangsscene), während sich ein noch sehr jugendlicher Schüler des Hrn. Kammermusikus Seifert mit den schwierigen Variationen eines Herfurthschen Concertinos für Trompete recht lobenswert abzufinden wußte. Frl. Magdalena Schmidt aus der Klasse des Direktors Hrn. R. L. Schneider bewährte ihr bemerkenswert entwickeltes Können aufs neue mit der Wiedergabe zweier Sätze aus Beethovens C-dur-Sonate op. 53; die begabte junge Dame wurde jedoch vorgestern durch eine Schülerin des Hrn. C. Lütschg, Frl. Katharine Dundas, überholt, deren vorteilhafte pianistische Eigenschaften beim Vortrage Lisztscher und Tschaikowskyscher Kompositionen gar nicht mehr den Eindruck des Schülerhaften hinterließen. Der Gesang war durch je eine Schülerin der Herren Dr. Müller und Hofopernsänger Scheuff vertreten. Mit nicht sehr großer, auch in der Höhe noch etwas scharfer Stimme, aber mit lobenswertem Ausdruck und guter Textaussprache trug Frl. Glub eine Sopranarie aus Lortzings „Waffenschmied" vor, wogegen Frl. Kunze ihren angenehmen Mezzosopran in Gesängen von Maria Antonia, Schneider und Hildach („Frühling ist da") nicht ohne Vorteil zur Geltung brachte. Zwei Sätze aus Schuberts B-dur-Trio op. 99 boten Gelegenheit zu einer anerkennenswerten Darbietung auf dem Gebiete des an der Dresdner Musikschule von jeher mit besonderer Liebe gepflegten Zusammenspiels.

Das am gestrigen Nachmittag in der Trinitatiskirche zum Besten des Tabea-Vereins von Hrn. Kantor Teichrib veranstaltete geistliche Konzert hatte trotz des ungünstigen Wetters erfreulicherweise zahlreichen Besuch gefunden. Unter Leitung des Veranstalters, dessen Name in den letzten Wochen gelegentlich der Einstudierung der schwierigen Kinderchöre in der Oper „Feuersnot" mit Auszeichnung genannt wurde, trug der freiwillige und ständige Kirchenchor des Gotteshauses Chöre von J. Handl (Gallus), Hauptmann und Mendelssohn (Hymne mit Sopransolo) vor, bekannte und für Konzertzwecke besonders beliebte Tonsätze, die bei sorgfältiger Einübung mit Wohlklang und trefflicher Abrundung dargeboten wurden. Besonders vorteilhaft für die Gesamtwirkung erschienen die kräftigen, sonoren Bässe. Das Sopransolo hatte Frl. Margarete Weißbach übernommen, die außerdem eine Arie aus „Paulus" und ein geistliches Lied (Psalm 62) von Albert Becker mit wohllauterfüllter, sympathischer Stimme zum Vortrag brachte. Zu der eigenartig klangschönen Wiedergabe eines Beethovenschen Triosatzes (Adagio) für Oboen und englisches Horn vereinigten sich die Herren Kammermusiker Biehring, Pietzsch und Wolf. Mit dem Toncharakter der genannten Blasinstrumente hatten einige Register der neuerdings umgebauten, bez. durch Solostimmen ergänzten Orgel eine überraschende Aehnlichkeit. An Stelle des erkrankten Kantors Hrn. Richard Schmidt, des früheren Hilfsorganisten der Trinitatiskirche, hatte Hr. Wolfgang Richter die Vorträge und Begleitungen an der Orgel übernommen. Der fleißige, durch die uneigennützige Betätigung in seinem musikalischen Berufe vorteilhaft bekannt gewordene Künstler spielte außer Bachs Passacaglia (C-moll) einen Fischerschen Konzertsatz („Vor dem Karfreitag"), dessen Wirkung durch das Fortklingen eines dissonierenden Pedaltones anfangs leider gestört zu werden drohte. Im „Presto" war der Uebelstand jedoch glücklicherweise beseitigt. Als Komponist bewährte sich Hr. Richter mit zwei aus den Musikgottesdiensten der Frauenkirche bereits bekannten Choralvorspielen, geschickten kontrapunktischen Studien, in denen die Melodie als cantus firmus im Tenor und Choralmotive als Umkleidung der gegebenen Stimme wirkungsvoll benutzt sind. U. S.

Sascha Schneiders Kolossalgemälde: „Um die Wahrheit" in Emil Richters Kunstsalon.

I.

Die Raschlebigkeit unserer Zeit zeigt sich u. a. auch in der Kürze, binnen welcher heutzutage ein Schriftsteller oder Künstler zu Ruhm und Ansehen gelangt. Eine über den Rahmen des Gewöhnlichen nur wenig hervorragende Leistung genügt schon, um in den Kreisen des kunstfreundlichen Publikums Aufsehen zu erregen. Berufene und unberufene Federn verkündigen den Erfolg der neuen Schöpfung, da die Kritiker nichts lieber haben, als wenn sie auf ein aufgehendes Gestirn aufmerksam machen können. Die illustrierten Zeitungen beeilen sich, das Bildnis des jungen Helden zu bringen oder, wenn es ein Werk der bildenden Kunst ist, dasselbe zu reproduzieren. Aber nur in Ausnahmefällen vermag ein auf diese Weise durch Reklame oder Ueberschätzung in die breite Oeffentlichkeit eingeführtes Talent die viel zu hohen auf ihn gesetzten Erwartungen zu befriedigen. In der Regel enttäuschen schon seine nächsten Arbeiten, und wenn es ihm auch möglich ist, sich geraume Zeit in aufsteigender Linie zu bewegen, so schädigen die Anstrengungen, die er macht, um sich oben zu halten und immer neues Aufsehen zu erregen, sein künstlerisches Vermögen nur zu bald. Es kommt ein Moment, in dem es „über die Kraft" hinausgeht; die Enttäuschung bleibt nicht aus, und mögen auch die guten Freunde alles daran setzen, um den Mißerfolg zu vertuschen, auf die Dauer läßt sich das Publikum nichts vormachen, und die frühere Ueberschätzung endet oft mit einer vielleicht nicht ganz gerechten Unterschätzung oder gar Verdammung.

SLUB
Wir führen Wissen.